

Wo bleibt der Kompass?

Werte und Wertewandel in einer sich fremd gewordenen Gesellschaft

Prof. Dr. Ansgar Wucherpfennig SJ

## Rechtsradikalismus als Phänomen gesellschaftlicher Entfremdung

Wo bleibt der Kompass? Ist die Frage, die Sie mir mit dem Titel für meinen Vortrag heute Abend vorgegeben haben. Mit einem Kompass finden Menschen, wenn sie denn richtig damit umgehen können, selbst den richtigen Weg. Sie brauchen keine Führer oder auch keine wohlmeinenden Wegekundigen, die ihnen weiterhelfen. Der Kompass reicht aus. Das finde ich das Attraktive an der Metapher.

Die Frage „Wo bleibt der Kompass?“ legt aber nahe, dass er nicht mehr unmittelbar zur Hand ist, sondern sich z. B. irgendwo in einer Rucksackecke versteckt hat. Und das nicht nur für das individuelle Leben, sondern auch für die gesamte Gesellschaft. Denn der Untertitel des Vortrags sagt, dass die Gesellschaft sich fremd geworden ist. Entfremdung ist eine Erfahrung, bei der sich ein Mensch selbst als einen Fremden empfindet. Er oder sie hat den Kontakt mit sich und mit Anderen verloren. Er sieht sein Verhalten von anderen Mächten gesteuert, die er gelegentlich sogar anbetet.<sup>1</sup> Die biblischen Propheten haben das Götzendienst genannt, und meinten damit jeden Kult vor Mächten gemeint, die Menschen entfremden, dezentrieren und ausbeuten.

Das deutlichste Zeichen, dass auch die Gesellschaft sich fremd geworden ist, ist das wieder erstarkte rechtspopulistische Spektrum in der Politik. Wenn in Deutschland inzwischen nationalistische Kräfte wieder eine hoffähige Stimme erhalten haben, ist ein demokratischer Kompass verloren gegangen, der der Bundesrepublik seit ihrer Gründung 1949 Orientierung gegeben hat. Das Phänomen ist aber international, und Gesellschaften scheinen einem Rechtspopulismus vielfach hilflos ausgeliefert zu sein. Sie sehen sich dabei von Kräften bestimmt und gelenkt, die ihnen fremd sind.

Nationalistische Bewegungen reagieren auf einen gefühlten Identitätsschwund in der Gesellschaft. Sie organisieren Fackelzüge, schwenken Fahnen oder singen demonstrativ deutsche christliche Weihnachtslieder. Diese Rituale erzeugen Momente von Identitätserfahrung. Hartmut Rosa spricht von der „ersehten Resonanzgemeinschaft des ‚Volkes‘“<sup>2</sup>. Aus ihren Erlebnismomenten gewinnen die

---

<sup>1</sup> Nach: Erich Fromm, Wege aus einer kranken Gesellschaft.

<sup>2</sup> Hartmut Rosa, Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung, 370, vgl. dort auch zum Folgenden.

Mitmarschierenden eine künstliche Identität, und diese basiert darauf, dass alles Nichtidentische, Juden, Muslime, Schwule, Behinderte, ausgegrenzt wird. Solche identitären Kräfte gibt es nicht nur in der Gesellschaft, sondern auch in der Kirche: Sie haben ähnliche Rituale, tragen Spitzenkleider in der Liturgie, freuen sich, wenn der Papst mit roten Hochglanzschuhen über den Petersplatz schreitet, und singen aus lauter Kehle mit Vorliebe traditionelle konfessionalistische Lieder. Nur ist die rechte Bewegung in den Kirchen und in anderen Vereinen und Vereinigungen weniger gesellschaftsrelevant. Gesellschaftlich ist sie ein Randphänomen, das durch Vereinsmeierei und Reformverzögerungen innerkirchliche Nerven aber deutlich belasten kann.

Ein Kompass für den Wertewandel?

Ein funktionierender Kompass lässt mich in jedweder Landschaft auf der Erde in wohlgeordneten Orientierungsrichtlinien wiederfinden: Nord, Süd, Ost und West. Mit diesen Richtungen kann ich feststellen, wo es geradeaus weiter, zurück, oder rechts oder links von meinem Weg abbiegt. In diesem Sinne kann ich hier nicht von Werten und Wertewandel sprechen.

Wertewandel ist ein ganz normaler Vorgang in jeder Gesellschaft. Wenn eine Gesellschaft gesund bleiben will, müssen sich ihre Werte wandeln. Anfang des 20. Jahrhunderts wurde Europa noch von drei Monarchien beherrscht, in Moskau, Wien und Berlin. Sie forderten Werte wie höfische Höflichkeit und Diplomatie. In den *roaring twenties* war in den drei Hauptstädten die höfische Gesellschaft und Kultur komplett Vergangenheit. Jetzt war ein Wert wie demokratisches Verantwortungsbewusstsein gefragt. Ende der 20er Jahre wurde die Gesellschaft in Deutschland noch einmal umgekrempelt: 1933 wurde mit der Machtübernahme der Nazis schroff eine Zeit der Straßenschlachten, Aufmärsche und politischen Polarisierung beendet, aber ebenso eine Zeit demokratischer Kultur. Von der Minderheit, die sich dem nationalsozialistischen Terror widersetzt hat, waren wieder andere Werte verlangt.

Volker Kutscher hat in den Berlin-Babylon-Krimis die Wechsel dieser Zeitläufte spannend nacherzählt. Beim Lesen habe ich erschreckende Dé ja vu-Erlebnisse zum aktuellen deutschen Politikgeschehen. Kutschers Figuren zeigen, wie unterschiedlich man sich mit diesem Wechsel arrangieren konnte: Der Kommissar Gereon Rath will auf dem Weg des geringsten Widerstands möglichst schadlos davonkommen. Auch wenn er mit den Nazis nichts anfangen kann, versucht er sich zu arrangieren, etwa indem er den Arm immer nur behäbig nachlässig zum Hitlergruß erhebt. Seine

Geliebte und spätere Frau Charlotte Ritter kommt mit der neuen totalitären Macht überhaupt nicht zurecht. Nachdem die neue Nazigesellschaft ihre Karriere als Frau bei der Polizei und in der Juristerei ausgebremst hat, entscheidet sie sich, als Fluchthelferin mitzuarbeiten. Ihre Freundin Greta Overbeck springt ihr zur Seite, auch gegen Gereon Rath. Greta sagt dem Kommissar: „Dann muss man sich eben irgendwann entscheiden: Will man sich von den Nazis bis zur Unkenntlichkeit verbiegen lassen oder will man der bleiben, der man ist. Das heißt dann aber auch: Konsequenzen ziehen.“ Widerstandskraft ist ein Wert, der jetzt für alle notwendig war, die sich nicht verbiegen lassen wollten.

Hartmut Rosa hat die aktuelle Entfremdung der Gesellschaft als bedrängende Resonanzkrise ausgemacht. Sie erzeugt vielfach beschädigtes Leben. In dieser Situation finde ich keinen Kompass mit Werten in einem geordneten klaren Koordinatensystem. Es geht vielmehr darum in der Situation beschädigten Lebens, Schritte zu einem gelingenderen Leben auszumachen. Es geht also nicht um einen fertigen Begriff vom gelingenden Leben, um einen festen Punkt innerhalb von einem geordneten Achsenkreuz, sondern darum, wie es möglich ist, dass Menschen sich über die Bedrängnisse, Ausbeutungen, Unzumutbarkeiten ihres gegebenen Lebens hin zu einem besseren Leben entwickeln, das für sie glücklicher, angenehmer, freundlicher, sicherer und verlässlicher ist.

Drogenabhängige, die sich nicht verbiegen lassen

„Du, laß dich nicht verhärten, in dieser harten Zeit. Die allzu hart sind, brechen, die allzu spitz sind, stechen und brechen ab sogleich.“ Das sind Zeilen aus Wolf Biermanns Lied Ermutigung. Biermann singt von Menschen, die sich nicht verbiegen lassen von den Mächten, die sie sich selbst entfremden wollen. Feste Orientierungsraster auf einem inneren Wertekompass können allzu leicht dazu führen, hart zu werden. Die Suche nach dem jeweils nächsten Schritt zu einem gelingenderen Leben macht heiter; denn sie hat Aussicht auf Erfolg, und mindert so den Schrecken vor den herrschenden Verhältnissen. Auch davon singt Biermann: Du, laß dich nicht erschrecken / in dieser Schreckenszeit. / Das wolln sie doch bezwecken, / daß wir die Waffen strecken / schon vor dem großen Streit.“

In meiner ehrenamtlichen Mitarbeit in einer betreuten Wohngemeinschaft für langjährige Drogenabhängige habe ich Menschen erlebt, die sich nicht zerbrechen lassen haben. Da war die Frau, die in ihrer Drogenabhängigkeit das Malen entdeckt hat. Für unsere Weihnachtsfeiern hat sie die Dekoration gemalt.

Da war der Mann, der mehrere Wochen im Sterbekampf lag. Alle meine Kommunikationsangebote über eine Hoffnung, die über den Tod hinausreicht, hat er erfolgreich abgewehrt. Er ist sehr ehrlich gestorben. Das Lied, das er sich für die Trauerfeier im Haus gewünscht hat, war von Stephan Remmler: „Alles hat ein Ende, nur die Wurst hat zwei.“

Beeindruckt hat mich auch ein anderer Mann, auf den mich einer der Sozialarbeiter aufmerksam gemacht hat: Er war über und über tätowiert und gepierct, stammte aus den neuen Bundesländern und hatte mehrere Jahre im Stasi-Knast Bautzen eingesessen. Nach der Wende war er in den Westen nach Frankfurt gekommen und dort in die Drogenszene geraten. Lange Zeit war er obdachlos, bevor er dann in das Betreute Wohnprojekt kam. In der Zeit als Obdachloser hat er sich mit dem Geschäftsführer eines Woolworth-Laden arrangiert, so dass dieser ihm eine Außen-Steckdose zur Verfügung gestellt hat. Dort hat er sich mit Pappkartons und Decken ein mobiles Zuhause gebastelt und mit einem Fernseher Fußballländerspiele gesehen. Seine Kumpels, die vorbeikamen, hat er dazu eingeladen: „Willkommen in meinem Wohnzimmer“, hat er immer gemeint. So haben sie mir bei der Trauerfeier auf dem Friedhof erzählt. Einige Tage nach der eigentlichen Massen-Urnenbeisetzung durch die Stadt, haben die Sozialarbeiter diese Trauerfeier für ihn organisiert. Wir standen auf einem grünen Gräberfeld und konnten nur ahnen, dass da irgendwo auch seine Urne lag. Im Osten und Westen ist ihm übel mitgespielt worden, aber er hat sich nicht verbiegen lassen, sondern seine Ehrlichkeit bewahrt. All dies sind für mich Beispiele von Menschen, die sich nicht fremd geworden sind. Sie haben sich zumindest eine Tuchfühlung mit ihrem Leben bewahrt und sich nicht nur von Anderen leben lassen. Oft haben ihnen dabei allerdings nur die Drogen geholfen.

## Lebensweltorientierung

Schritte zu gelingenderem Leben sehen für sie logischerweise anders aus als für Menschen in einem bürgerlichen Milieu. Hans Thiersch hat deshalb in die Arbeit mit Suchtabhängigen das Paradigma der Lebenswelt-Orientierung eingeführt. Die Lebenswelt ist für ihn der „Rohstoff Wirklichkeit“ (Oskar Negt). Thiersch setzt bei dem Menschen in seinen Lebensproblemen und Entwicklungsmöglichkeiten an, mit denen er diesen Rohstoff gestalten kann, und nicht bei den Erwartungen, die die Gesellschaft an ihn hat.

Die alltägliche Lebensbewältigung ist die Vorderbühne eines Hintergrunds, den ein Mensch mit allen in der Gesellschaft teilt. Hans Thiersch schreibt: „Aber es scheint

mir notwendig, immer wieder darauf zu insistieren, dass alle Fragen nach schwierigem Verhalten – und also auch nach Sucht – verstanden werden müssen im Kontext der normalen Lebensaufgaben und Lebensstrategien von Menschen, im Kontext also von Anstrengungen, wie sie alle Menschen bewegen, wie sie dann aber bei dem einen gelingen, bei dem anderen aber nicht gelingen.“<sup>3</sup>

Das Wohnzimmer aus Pappkartons an einer Außenwand von Woolworth war für den Drogenabhängigen, von dem ich erzählt habe, die Vorderbühne des Alltags. Der gesellschaftliche Bühnenhintergrund tat sich bei der Woolworth-filiale in der Frankfurter Zeil gleich daneben auf. Der Billig-Discounter war dort im gleichen Gebäude mit einem größeren anderen Kaufhaus. Beide Läden waren aber räumlich erkennbar getrennt: Woolworth nur im Erdgeschoss, im anderen Kaufhaus erreicht man auf den Rolltreppen den sechsten Stock, aus dem man zur Frankfurter Skyline überblickt.

Hartmut Rosa hat Shopping-Center „Kathedralen“ und „Tempel des Konsums“ genannt. Und tatsächlich hat das Kaufhaus etwas von einem Tempel: Wenn ich es betrete, tauche ich zuerst in die dichte Duftwolke der Parfümabteilung ein, die mich wie liturgischer Weihrauch empfängt. Im Hintergrund klingt leise Musik, die sich nicht in den Vordergrund drängt, damit meine Andacht nicht von der ausgelegten Ware abgelenkt wird. Vor dem Kauf beraten und begleiten mich die Angestellten wie liturgische Dienste. Sie tragen eine passende Hose herbei, wenn das Modell, das ich ausgewählt habe, zu klein ist, oder sie beraten mich über den richtigen Geschmack oder den passenden Duft. Die persönliche Beziehung spielt dabei wie in der Liturgie kaum eine Rolle. Alles dient dem heiligen Geschehen für einen wunderbaren Tausch von Geld in Ware. Beim Kauf gebe ich das Geld ab und erhalte Dinge, die mir hinterher den Alltag verschönern. In Kaufhäusern scheint uns die Welt mit ihrem Reichtum ihr schlagendes Herz und ihre lebendige Mitte zu schenken. So hat Karl Marx in der Einleitung des ersten Bandes von „Das Kapital“ gemeint.<sup>4</sup>

In der Frankfurter Zeil gehen auch die Inhaber verschiedener Gehaltsklassen in unterschiedliche Häuser, sie sind voneinander getrennt wie die Inhaber unterschiedlicher klerikaler Stände in der mittelalterlichen Gesellschaft: Ein Billig-Discounter wird von niedrigen Gehaltsklassen frequentiert, ein größeres Kaufhaus für eine mittlere Schicht, gegenüber ein anderes, das in der Preislage noch höher liegt. Die wirklich Wohlhabenden aber finden ihre Einkaufsgelegenheiten in kleineren spezialisierten Shops und Stores, die ein „gehobenes Shopping-Erlebnis“ versprechen. Wie gehoben der Erlebniswert ist, möchte ich dahingestellt lassen:

---

<sup>3</sup> Hans Thiersch, Wünsch dir was für Suchtpatienten – Lebenswelt-Orientierung und passgenaue Hilfen, Vortrag bei der Deutschen Gesellschaft für Psychiatrie, S. 7. Im Internet: [https://www.dgsp-ev.de/fileadmin/user\\_files/dgsp/pdfs/PPPraesentationen\\_Vortraege/Nuernberg.Thiersch.pdf](https://www.dgsp-ev.de/fileadmin/user_files/dgsp/pdfs/PPPraesentationen_Vortraege/Nuernberg.Thiersch.pdf),

<sup>4</sup> Vgl. Rosa, Resonanz, 432, Marx, das Kapital, Bd. 1, S. 49.

Geld und dargebotene Ware haben kein Gesicht, keine Ohren, können mich nicht anblicken, mir keine Liebe, kein Vertrauen, keine Neugier schenken. Das ist nicht moralisierend gemeint, auch mir macht ein Shopping-Tag in Frankfurt Spaß. Ich kenne das prickelnde Haben-Wollen, wenn ich an Schaufenstern vorbeigehe. Das ist keine persönliche, moralische Fehlhaltung, aber es wurde schon in der Bibel und ihrer Umwelt oft als Gegensatz zu Leben und Sein empfunden.

Habgier als ungerechte Grundstruktur

Im Neuen Testament sind die Merkmale einer Gesellschaft, die sich fremd geworden ist, in katalogartigen Listen aufgezählt. In einer solchen Liste kritisiert Jesus Gottes eigenes Volk und seine Jünger:

„Was aus dem Menschen herauskommt, das verunreinigt sie. Von innen heraus nämlich, aus dem Herzen der Menschen, kommen die schlechten Gedanken: Benutzen von Prostituierten, Diebstähle, Tötungen, Ehebrüche, Habgier, Gemeinheiten, Betrug, Zügellosigkeit, bösariger Blick, Verleumdungen, Hochmut und Unvernunft. All diese schlechten Handlungen kommen von innen heraus und verunreinigen den Menschen“ (Mk 7,19–23).

Jesus spricht hier davon, was eine Gesellschaft kontaminiert, was ihre Beziehungen toxisch werden lässt. Davon spricht er in biblischer Sprache als „Unreinheit“. In der Auslegungstradition des Neuen Testaments werden diese Listen gewöhnlich „Lasterkataloge“ genannt. Diese Bezeichnung klingt nach einer allgemeinen Morallehre, die ist aber nicht gemeint. Die Grundlage dieser Listen sind die Tora, also Gottes Entwurf für ein gerechtes gesellschaftliches Zusammenleben seines Volkes in der jüdischen Bibel. Jüdinnen und Juden legten in gemeinsamen Diskussionen die Tora aus, um Weisung für ihr Alltagsleben zu erhalten. Aus solchen Gemeinschaften entstanden die Anfänge der Jesusbewegung. Die sogenannten Laster-Kataloge waren Merklisten von Toraübertretungen in der alltäglichen Lebenswelt der Schülerinnen und Schüler Jesu. Sie beschreiben nicht einzelne Handlungen individueller Personen, sondern benennen Strukturen der Wirklichkeit einer Gesellschaft, die sich fremd geworden ist. Wie in vielen dieser Merklisten nennt Jesus sexuelle Übergriffigkeit und Gewalt, wirtschaftliche Fehlhaltungen wie Ausbeutung und arrogante Dünkelhaltungen als ungerechte Strukturen.

Die Mitglieder der Gesellschaft sind sich so sehr entfremdet, dass die ungerechten Strukturen ihre inneren Haltungen und Antriebskräfte in Besitz genommen haben. Deshalb warnt Jesus seine Jüngerinnen und Jünger davor, dass sie sich nicht ihren inneren Anpassungstendenzen an die Ungerechtigkeit der Gesellschaft überlassen. Die letztgenannte Übertretung der Tora bildet gewöhnlich einen Gipfel der Reihe. Hier ist erstaunlicherweise Unvernunft genannt. Das heißt Jesus vertraut auf die Weisheit der Vernunft, mit der die Jünger ihre inneren Anpassungszwänge überwinden können.

Eine der fast immer genannten ökonomischen Fehlhaltungen ist die Habgier, griechisch die *pleonexia*, wörtlich das „Mehr-Haben-Wollen“. Sie wird auch von nichtbiblischen Autoren vor Jesus angeprangert. Karl Marx hat die Kritik der antiken Schriftsteller an der „Bereicherungssucht“ und „Geldgier“ in seinem Hauptwerk „das Kapital“ untersucht und dabei herausgefunden, dass sie mit der Geldwirtschaft zusammenhängen. Gesellschaften, die vom Warentausch geprägt sind, sind in diesem Punkt grundsätzlich verschieden von Gesellschaften, für die Geld zum Tauschwert für Waren geworden ist. In Gesellschaften, die Waren tauschen, gibt es Habsucht. Aus Habsucht werden Waren angesammelt, deren Ressourcen aber begrenzt sind. Davon unterschieden ist die Bereicherungssucht. Sie ist unbegrenzt und kann es deshalb erst in einer Geldwirtschaft geben, die die Möglichkeit bietet, unbegrenzten Reichtum zu sammeln. Die Bereicherungssucht habe – so Marx – , die antiken Gesellschaften zerstört. Er schreibt: „Die Geldgier oder Bereicherungssucht ist notwendig der Untergang der alten Gemeinwesen. Daher der Gegensatz (der antiken Schriftsteller) dagegen. Es (wohl das Geld) selbst ist das Gemeinwesen und kann kein anderes über ihm stehendes dulden. Das unterstellt aber die völlige Entwicklung der Tauschwerte, also einer ihr entsprechenden Organisation der Gesellschaft.“<sup>5</sup>

Der legendarische König Midas wünscht sich, dass alles, was er berührt, zu Gold werde und geht deshalb elendig zugrunde. Er ist die Schreckens-Ikone der vernichtenden Kraft der Bereicherungssucht.

Karl Marx Sammlung der Kritiken antiker Schriftsteller an der Bereicherungssucht ist aufschlussreich. Luise Schottroff hat in den 90er Jahren an Marx' Analyse der antiken Kapitalismuskritik erinnert. Plinius der Ältere schreibt in der Naturgeschichte: „Die Habgier (*avaritia*) ist Geißel der Menschheit. Sie treibt die Menschen, die Erde nach Silber und Gold zu durchwühlen.“ Silber- und Goldbergwerke erscheinen Plinius als Vergehen gegen Mutter Erde. „Wir dringen in ihre Eingeweide ein und suchen am

---

<sup>5</sup> K. Marx, Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, MEW 42, 149, vgl. Luise Schottroff, „Habgierig sein – das heisst den Götzen dienen“ (Eph 5,5), in: Kuno Füssel, Franz Segbers (Hg.), „... so lernen die Völker des Erdkreises Gerechtigkeit. Ein Arbeitsbuch zu Bibel und Ökonomie, Salzburg 1995, S. 169.

Sitz der Schatten nach Schätzen, gleichsam als wäre sie dort, wo sie betreten wird, nicht gütig und fruchtbar.“<sup>6</sup> Eine grenzenlose Ausbeutung der Natur war also schon damals in der Kritik.

Plinius diagnostiziert als Ursache der Ausschlichtung der Natur ganz in Karl Marx Sinn als die Geldwirtschaft. Er schreibt: „Das schlimmste Verbrechen gegen die Menschheit beging der, welcher zuerst Gold an die Finger steckte“ (Naturgeschichte 33,8), und weiter: „Das nächste Verbrechen beging, wer zuerst aus Gold einen Denar prägte“ (ebd., 33,42). Und schließlich: „Aber vom Geld kam die erste Quelle der Habsucht, indem man den Zinswucher erdachte, und eine gewinnbringende Nichtsteuer, und zwar nicht erst allmählich: Es entbrannte mit einer Art von Raserei nicht mehr bloß Habsucht, sondern Heißhunger nach Gold“ (*fames auri*; ebd. 33,48).

Karl Marx hat aufgrund seiner Zusammenstellung der antiken Kapitalismuskritik vom verbreiteten „Jammer der Alten über das Geld als die Wurzel alles Bösen“ gesprochen. Jeder Mensch ist habgierig, denn die Habgier gehört zu den ungerechten Strukturen einer von Geldwirtschaft geprägten Gesellschaft. Habgier ist daher kein Problem individueller Unmoral. Das Geld entfremdet die Gesellschaft zuerst von der Natur und dann ihre einzelnen Mitglieder untereinander. Geld und Waren haben keine Seele. Auch die antiken paganen Schriftsteller appellierten deshalb schon an die Einsicht der Menschen. So schreibt Dio Chrysostomus: „Daher ist es nach meiner Meinung Aufgabe der einsichtigeren Leute, immer wieder bei jeder Gelegenheit über diese Dinge zu sprechen, ob es vielleicht nicht doch möglich ist, die Menschen zu belehren und zum Besseren zu zwingen“ (Dio Chrysost. Or. 17,5).<sup>7</sup> Vernunft und Einsicht liegen noch einmal tiefer als das Besitzstreben, sie bleiben deshalb die einzige Hoffnung.

Das Entfremdungspotenzial ist heute aber durch Digitalisierung und Virtualisierung des Kaufgeschäfts noch gewachsen. Die Bereicherungsmöglichkeiten sind damit nicht nur ins Unermessliche, sondern tatsächlich ins Unendliche gestiegen. Gleichzeitig sind die menschlichen Beziehungsmöglichkeiten bei wirtschaftlichen Vorgängen inzwischen noch weiter reduziert. Onlinebanking, Vergleichsportale, Internet-Märkte ermöglichen Kauf und Überweisung über ein paar Fingertasten auf dem Keyboard, Klicks mit der Maus oder Daumenabdrücke auf dem Smartphone. Nach einer Langzeitforschung in Ann Arbor von Daten aus 72 Studien zu den Persönlichkeitsprofilen von fast 14.000 amerikanischen College-Studierenden „hat sich deren durchschnittliche Empathiefähigkeit und –bereitschaft zwischen 1979 und 2009 um 40 Prozent verringert“. Die Studie vermutet als Ursachen dafür „vermehrte

---

<sup>6</sup> Plinius d. Ä. in Buch 33 der Naturgeschichte, vgl. die Nachweise bei Schottruff, S. 170.

<sup>7</sup> Vgl. zum Vorangehenden, Schottruff, Habgierig sein, 171.



kompetitive Orientierung, Beschleunigungszwänge und immer längere Verweildauer vor Bildschirmen“<sup>8</sup> vom Computer bis zum Smartphone.

Habgierig sein, das heißt, den Götzen dienen

Der evangelisch-reformierte Schweizer Theologe Leonhard Ragaz hat gezeigt, dass die Habgier auch für die biblischen Propheten der hebräischen Bibel und im griechischen Neuen Testament, auch für Jesus selbst, kein moralisches Vergehen, sondern eine Strukturproblematik ist. Ragaz hat die kirchliche Auslegung kritisiert, die die Problematik des Haben-Wollens auf den Bereich der Seelsorge und des Privaten reduziert hat. Die kirchliche Predigt wende sich nur an den Einzelnen und warne ihn vor Geiz und Habgier: „Man darf (...) ein Riesenvermögen haben und kann dennoch ein guter Christ sein, wenn man nur nicht geizig ist, wenn man nur etwas von diesem Riesenvermögen abgibt.“<sup>9</sup> Habgier wird in der kirchlichen Auslegung mit Geiz verwechselt. Geiz ist aber ein persönlicher moralischer Verstoß gegen Großzügigkeit und einen menschenfreundlichen Umgang mit Besitz. Habgier hingegen hat tiefer sitzende Ursachen.

In der biblischen Sicht ist Habgier Götzendienst. Wenn ein Mensch sich ihr beugt, unterwirft er sich dem Götzen Mammon. Deshalb warnt Jesus davor: „Ihr könnt nicht zugleich Gott und dem Mammon dienen!“ Im Götzen Mammon hat das Kapitalmittel Geld einen Namen erhalten, weil es eine dämonische Kraft entfaltet. Es ist eine „herrenlos gewordene Gewalt“ (Barth) geworden, mit der Menschen nur noch schwer vernunftvoll umgehen können. Gollum ist in Tolkiens Herr der Ringe die entsprechende Romanfigur. Mit seiner Sucht nach dem Ring verkörpert Gollum die menschliche Entfremdung, die ganze Gesellschaften durch die Habsucht befällt.

Der Götze Mammon beherrscht den einzelnen wie die Gesellschaft bis in ihre tiefsitzenden Wünsche nach Glück, Entspannung, Macht, Besitz, Sicherheit und Verlässlichkeit hinein. Geld drängt dem Menschen den Wunsch nach Besitz aus Angst vor dem Leben auf. Die eigentlichen Quellen des Lebens sind unverfügbar: Deshalb gaukelt das Geld als Götze der Gesellschaft vor, sie könne diese Quellen durch Besitz in ihre eigene Kontrolle zwingen. Wenn Jesus vor der Habgier warnt, spricht er damit strukturell vorgegebene ökonomische Verhaltensweisen an, die kultische, sexuelle und politische Zusammenhänge durchdringen. Das Haben Wollen korrumpiert die Wirtschaft, genauso wie den Gottesdienst und die Liebe.

---

<sup>8</sup> Rosa, Resonanz, 311.

<sup>9</sup> Schottroff, Habgierig sein, 169.

1944, kurz vor Ende des Zweiten Weltkriegs, hat Leonhard Ragaz die biblische Kritik der Habgier als Götzendienst der Kapitalismuskritik der Moderne an die Seite gestellt. Er schreibt: „Ist es nicht eine Analyse des *Kapitalismus*, mit der es weder Marx noch Pestalozzi (der dafür gar sehr in Betracht kommt!) aufnehmen können? Der Kapitalismus, die moderne Gestalt des Mammonismus als gesellschaftlicher Macht, ist aus dem Abkommen von Christus entstanden. Er ist, wie der Nationalismus und Imperialismus, aus der Gier erwachsen. (...) Die Folge des Abfalls von Gott ist die Gier, die *unendliche* Gier.“<sup>10</sup>

Die biblische Kritik an Götzen deckt auf, dass sie aus menschlichen Produktionsprozessen stammen. Sie üben eine Macht aus, die ihnen von Menschen und von der Gesellschaft selber gegeben ist. In ihnen beten Menschen Kräfte an, die sie sich selbst geschaffen haben, aber die sie dann von sich entfremden. Ein schönes Beispiel findet sich in Psalm 115:

3 Unser Gott, er ist im Himmel, alles, was ihm gefällt, vollbringt er. 4 Ihre Götzen sind nur Silber und Gold, Machwerk von Menschenhand. 5 Sie haben einen Mund und reden nicht, sie haben Augen und sehen nicht, 6 sie haben Ohren und hören nicht, sie haben eine Nase und riechen nicht; 7 ihre Hände, sie greifen nicht, ihre Füße, sie gehen nicht, sie bringen keinen Laut hervor aus ihrer Kehle. 8 Ihnen werden gleich, die sie machen, alle, die auf sie vertrauen.

Mit den biblischen Götzen sind versagende Systeme gemeint, die Unrecht und Unfrieden produzieren. Götzen sind aber Menschen gemacht, Gott hingegen ist unverfügbar. Er lässt sich auch mit noch so viel Geld nicht bestechen, und in die Hand des Menschen zwingen. Das ist die ökonomische Botschaft des biblischen Monotheismus.

### Gesellschaftskritik bei Jesus

Die Jesusüberlieferung im Neuen Testament tritt in die Fußstapfen des biblischen Monotheismus mit seinen ökonomischen und gesellschaftlichen Konsequenzen. Ihre Auslegungsgeschichte hat ihre gesellschaftskritischen Momente aber oft entschärft.

---

<sup>10</sup> L. Ragaz, Die Gleichnisse Jesu. Seine soziale Botschaft (1944), Hamburg 1971. 40. Bei Schottroff, Habgierig sein, 169.

Zwei Beispiele möchte ich nennen: Nach dem Lukasevangelium wird Jesus als ein Kind von Armen geboren. Seine Mutter Maria gehört zu dem mittellosen *am ha-aretz*, dem ausgebeuteten Volk auf dem Land. Marias Gesang im Neuen Testament, das Magnificat, ist der Lobgesang einer Armen. In Luthers ursprünglicher Übersetzung ist dies noch andeutungsweise erkennbar: „Denn er hat seine elende Magd angesehen“ hat Luther Marias Lobpreis Gottes übersetzt. Die aktuelle Überarbeitung der Lutherübersetzung hat daraus gemacht: „denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen“, ähnlich auch die katholische Einheitsübersetzung: „auf die Niedrigkeit seiner Magd hat er geschaut“. Dies wird dann oft spiritualisierend als Marias Demut gedeutet; und das ikonographische Bildprogramm stellt Maria genau so dar: demütig, milde lächelnd und sanft. Demut, Milde und Sanftmut sind sicherlich Haltungen, die in einen biblischen Wertekompass gehören. Sie machen Menschen kommunikationsfähig, untereinander und auch mit Gott. Das zeigt schon ein Blick auf ihr jeweiliges Gegenteil: Mit Hochmut, Strenge und Härte können Beziehungen eigentlich nur schiefgehen.

Aber das ist hier nicht gemeint. Das griechische Wort für „Niedrigkeit“ meint eigentlich „Erniedrigung“, und Maria nennt sich nicht verharmlosend eine „Magd“, sondern „Sklavin“. „Auf die Erniedrigung seiner Sklavin hat er geschaut“, sagt Maria über Gott. In der Umwelt Jesu mussten sich Schuldklavinnen mit ihrer körperlichen und seelischen Kraft verkaufen, um ihre wirtschaftliche Schuld zu begleichen. Sklavinnen und Sklaven standen ihren Herren zu allen möglichen Diensten zur Verfügung, vom Brotbacken bis zur Zärtlichkeit. Sklavinnen und Sklaven waren das Humankapital der antiken Gesellschaft. Maria preist den Gott der Bibel also mit ihrer Widerstandskraft gegen diese gesellschaftlichen Verhältnisse. Sie preist ihn, weil er für das Recht der Armen eintritt. Gott hat geschaut auf die Erniedrigung seiner Sklavin.

Ein zweites Beispiel ist ein Gleichnis Jesu, ebenfalls über eine Frau (Lukas 18,1–8):

1 Er erzählte ihnen ein Gleichnis dafür, wie notwendig es ist, allezeit zu beten und nicht müde zu werden. 2 Er sagte: »In einer Stadt lebte ein Richter, der weder Gott fürchtete noch einen Menschen achtete. 3 Auch eine Witwe lebte in jener Stadt; die kam immer wieder zu ihm und sagte: ›Verschaffe mir Recht gegenüber meinem Gegner!‹ 4 Eine Zeit lang wollte der Richter nicht. Dann aber sagte er sich: ›Wenn ich auch Gott nicht fürchte und keinen Menschen achte, 5 werde ich doch dieser Witwe Recht verschaffen, weil sie mich belästigt; sonst kommt sie noch am Ende und schlägt mich ins Gesicht.‹ 6 Da sagte er mit großer Autorität: »Hört, was der ungerechte Richter sagt. 7 Aber Gott sollte den Auserwählten, die Tag und Nacht zu Gott schreien, kein Recht

schaffen und für sie keinen langen Atem haben? 8 Ich sage euch: Gott wird ihnen Recht schaffen in kurzer Zeit! Wird der Menschensohn nun bei seinem Kommen Glaubenstreue finden auf der Erde?«

Die Frau in diesem Gleichnis wird oft die „bittende Witwe“ genannt. Dadurch wird sie als brave, bestenfalls tapfere, aber wehrlose Frau in die patriarchale Gesellschaft eingebürgert. Werte wie Geduld, Leidensfähigkeit oder Ausdauer werden ihr zugeordnet. Dies wird der ursprünglichen Erzählung aber nicht gerecht.

Der Witwe geschieht ein zweifaches Unrecht: Ein unbekannter Mann hat ihr ein Unrecht angetan, das ihre wirtschaftliche Lage verschlimmert. Gegen diesen Mann strengt sie einen Prozess an. Der Richter, bei dem sie sich Recht verschaffen will, akzeptiert ihre Klage aber nicht. Er steht für die Ungerechtigkeit in der Gesellschaft, mit der die Herrschenden das Recht der Armen mit Füßen treten. Über diese Herrschenden hat ebenfalls Maria in ihrem Lobgesang gesungen: Gott stürzt die Herrschenden vom Thron und erhöht die Niedrigen. Die Witwe aber tritt immer wieder neu für ihr Recht ein und wird dem Richter lästig.

Jesus geht es mit diesem Gleichnis nicht um Gott, sondern um den Widerstand der Witwe. Die Frau ist für ihn ein Vorbild für die Glaubenden, die Tag und Nacht zu Gott schreien und gegen die gesellschaftlichen Verhältnisse protestieren. Sie ist ein Beispiel für Frauenwiderstand. Der Richter fürchtet sich davor, dass sie ihn im Einsatz für ihr Recht mit der bloßen Faust in das Gesicht schlägt. Luise Schottroff hat treffend kommentiert: „Der ‚Sarkasmus‘ des Richters ist der sexistische Sarkasmus über eine Frau, die sich nicht, wie es sich für eine Frau gehört, verhält: Es wird ihr unterstellt, nun sei ihr alles zuzutrauen, auch Gewalt.“<sup>11</sup>

## Ausblick

Mit meiner biblischen Gesellschaftsanalyse meine ich nicht, dass die Kirchen Orte wären, in denen die Widerstandskraft gegen Habgier und Ausbeutung bewahrt worden ist. Die Kirchen sind Teil der Gesellschaft: Die ökonomische Struktur der Habgier ist eine der wichtigsten Ursachen für sexualisierte Gewalt in hierarchisierten Beziehungen. Sexuelle Übergrifflichkeiten beginnen überall dort, wo Menschen für sexuelle Wünsche instrumentalisiert und nicht als Zweck in sich selbst gesehen werden. Genau dann wird ein Mensch aber zu einer verfügbaren Ware, und ist nicht

---

<sup>11</sup> L. Schottroff, *Lydias ungeduldige Schwestern. Feministische Sozialgeschichte des frühen Christentums*, Gütersloh 1994, 157, zum Vorangehenden auch: Ebd., 152–158.

in seiner Würde und Unverfügbarkeit geachtet. Ein Mensch wird dann unter dem Aspekt des Haben-Wollens als Objekt gesehen und nicht als Subjekt eines gemeinsam geteilten würdevollen Seins.

Ich hatte damit begonnen, dass ich den verbreiteten Rechtspopulismus als das auffälligste Phänomen der Selbstentfremdung der Gesellschaft gesehen habe. Rechtspopulismus ist aber verbreitet eine Form des Protests gegen eine bürgerliche Gesellschaft. Gruppen, die nationalistisches, identitäres oder faschistisches Gedankengut nähren, sehen sich in der bürgerlichen Gesellschaft und ihrer Rechtskultur nicht mehr repräsentiert. Viele Drogenabhängige teilen diesen Eindruck.

Einen fertigen Wertekompass in dieser Situation habe ich nicht. Die wichtigste Einsicht scheint mir: Prinzipienorientierte und unveränderliche Wertkonzepte immer wieder neu zu hinterfragen und angesichts des beschädigten Lebens nach einem gelinderen Leben zu suchen. Die Suche nach einem gelingenderen Leben schließt in der konkreten Praxis den aktiven und passiven Widerstand gegen die ungerechten Strukturen einer neoliberalen Gesellschaft ein. Dazu gehört auch eine erneuerte Kritik an der Wirtschaft, die die neuen technischen Möglichkeiten und die global gewordene Marktwirtschaft berücksichtigt.

Die ersten christlichen Gemeinden waren Vertrauensinseln in Religion und Gesellschaft. In ihnen fanden Menschen aus der damaligen gesellschaftlichen Mitte mit gesellschaftlichen outcasts zusammen. Die Grundlage ihres gemeinsamen Lebens war eine Freundschaftsethik. Zu ihrer Freundschaft gehörte der Freimut der Rede, die aktive Liebe zum Nächsten im Angesicht seiner Not, und das gegenseitige Füreinander-Einstehen im Bereich der Politik. Ich habe den Eindruck, dass die Gesellschaft heute wieder eine solche Freundschaftsethik braucht. Vor allem aber braucht sie Freundschaften, die die Entfremdung überwinden. Das heißt eine verantwortungsbewusste Nähe, die um die Unverfügbarkeit und Würde des Anderen weiß. Solche Nähe kann auch für Menschen wieder heilsam sein, die sich von der Gesellschaft verletzt in Sucht oder Isolierung zurückgezogen haben.